

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 14 (1931)
Heft: 22

Artikel: Anton von Padua
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408130>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich denke hier nicht an Fälle, wo Menschen, die infolge physischer und geistiger Zerrüttung, durch Delirien und Medikamente Vernunft und Herrschaft über sich selbst verloren haben, wobei dann oft ein Frommer den Pfarrer abweist, oder ein Freidenker diesem zuhört. Die katholische Religion hat gerade das Bestreben, Fälle, wo ein Atheist, schon halb leblos oder geistig umnachtet, «kommunizierte», als Reklamemittel zu verwenden. Ein kürzlich in Frankreich verstorbener berühmter Militär, der Zeit seines Lebens für Religionen nicht allzu viel übrig hatte (aber einst als Säugling katholisch getauft wurde), empfing die Sterbesakramente, offenbar aber schon nicht mehr ganz Herr seiner selbst. (Seine Agonie dauerte einige Tage.) Die katholischen Zeitungen werteten nun diesen «Gang nach Canossa» einer menschlichen Ruine zu Werbezwecken entsprechend aus. Aber die schwarzen Gazetten hatten voreilig gehandelt. Nachträglich wurde im Nachlass des grossen Verstorbenen eine authentische Schrift gefunden. In dieser liess der grosse Soldat seine antireligiöse Gesinnung offen durchblicken und betonte, wenn vielleicht einst seine Vernunft, sein Wille, seine Ueberzeugung und freie Selbstbestimmung durch Alter oder Krankheit getrübt würden, und er unbewusst eine religiöse Handlung tun sollte, so wolle man dies nicht als etwas von ihm Gewolltes betrachten. Man möge unterscheiden zwischen dem lebenden und kämpfenden Menschen und dem Ruin (Greis), in dem oft alles zusammenbricht.

Kein Glaube und kein Hirte sind in der Lage, ihren Schafen das Geschehen des Todes zu erleichtern und als etwas ganz Natürliches darzulegen. Im Moment, wo Lehrer (Pfarrer) und Schüler (Gläubiger) samt ihrem Glauben durch diesen grossen Naturvorgang die Probe bestehen sollten, brechen alle Verheissungen in eine vage Unsicherheit zusammen. Himmel, Fegefeuer, Hölle und Gericht tanzen um den Sterbenden, er weiss nicht, trotz allerlei Lossprechungen und Salbungen, was ihm blüht und — ob überhaupt diese drei oder vier Orte «drüben» existieren.

Für den überzeugten Freidenker sieht der Vorgang des Ablebens ganz anders, gewisser und ruhiger aus. Der Religionslose glaubt nicht, sondern, was ihm seine Vernunft eingibt, *weiss* er. So wie einst vor seiner Geburt die Atome sich gefunden und mit Intelligenz derselben Art sich belebt haben, so werden sie sich beim Ableben des Individuums auch wieder auflösen und alles ist vorbei. Voilà tout!

Manche Gläubige haben weniger Todesfurcht, als Angst vor dem Platz, den sie (nach ihrem Glauben!) im Jenseits erwarten — eben weil sie sein Vorhandensein nicht kennen. Es ist etwas Seltsames mit der Kraft des Glaubens und der Furcht vor den letzten Dingen: es steckt immer etwas Egoismus dahinter, was Heinrich Leuthold treffend analysierte:

«Die grösste Unbescheidenheit
Ist der Glaube an die Unsterblichkeit,
Die Zumutung an die Natur
Diese dürftige Menschenkreatur
Selbst in den misslungensten Exemplaren
Für Ewigkeiten aufzusparen!»

Anton von Padua.

Jahrhundertfeier des Heiligen oder des Generals.

Die Kirchenfigur des Anton von Padua, für den dieses Jahr von der katholischen Welt ein Jubiläum gefeiert wurde, ist als Toter vielleicht heute noch eine militärische Persönlichkeit.

Zur Zeit Philipp II. war Portugal unter spanischer Herrschaft und der Erfolg des Befreiungskrieges erschien den Portugiesen wie ein Wunder, das dieser Antonius geleistet habe. Seit dem Jahre 1580 trugen Soldaten und Offiziere die Statue des hl. Anton wie ein Amulet mit sich herum, bis dieses Symbol mit einem Dekret Don Pedro's II. vom 24. Februar 1668, dem zweiten Infanterie-Regiment einverleibt wurde, das seinen Sitz in Lagos hatte.

Nach 15 Jahren war die Antonstatuette immer noch wie ein Soldat verehrt, als eine Soldatengruppe dieses Regiments sich in ein Gefecht verwickelt sah und der Fanatismus der Soldaten den Schutz ihres Kameraden fühlend, den Feind in die Flucht schlagen konnte.

Zum Danke wurde der hl. Antonius sofort zum Hauptmann avanciert und, was die Hauptsache war, die Heiligenstatue bekam ab 1771 auch den Gehalt von 15,000 reis. Im Rechnungsbuch des 2. Regiments steht auf der zweiten Seite eingetragen: Hauptmann und Protektor dieses Regiments ist der Heilige Antonius. Auf der dritten Seite folgt die Eintragung des Obersten Muler und der übrigen Offiziere.

Zur Zeit der Königin Maria wird ein weiterer Aufstieg vorgeschlagen. Der Antrag stellt fest, dass schon zur Soldatenzeit der hl. Anton nie bestraft und gerügt worden sei und dass er in seiner mehr als hundertjährigen Karriere als Hauptmann des Regiments immer seine volle Pflicht und Schuldigkeit getan habe. Die gottergebene Königin, nach Prüfung einiger vierzig Beweise über die lobsame und geduldige Figur dieses Hauptmanns, den die anderen Kollegen immer überholten, ernannte schliesslich im Januar 1780 die Statue des hl. Antonius gleich zum Generalleutnant, liess ihr aber den Gehalt des effektiven Hauptmanns, bis das Regiment aufgelöst wurde.

Aber zu Napoleons Zeiten zeichnete sich ein Regiment aus, das gewissermassen als Nachfolger des hl. «Anton»-Regiments galt. Die Statue begleitete das Regiment, bis sie im Artilleriemuseum von Lissabon ihren Ruheort fand und heute noch verehrt wird.

Das ist nicht alles; in Brasilien wurde er auch ein hoher Herr. In Ciro Preto hatte Antonius den Bezug von 480,000 Reis eines Hauptmanns, 1807 wurde er auch in Rio zum Hauptmann ernannt und im September 1810 zum Major promoviert und regelmässig bezog er sein Gehalt. In Rio de Janeiro aber erreichte er seinen höchsten militärischen Grad. Derselbe Gouverneur Coelho, der den hl. Antonius zuerst Hauptmann, dann Major, schliesslich Oberst werden liess, verlieh ihm ausserdem noch das Grosskreuz des Christusordens. Erst im Jahre 1889 kam Antonius Stellung in Gefahr. Der Deputierte von Bahia, Spinola, hielt es nach Aufzählung der Wunder und Taten des hl. Antonius der Zeit angepasst, den Gehalt zu streichen — und so kam es. Aber die gottesfürchtige Geistlichkeit, die das nicht als Fügung und Ratschluss Gottes ansehen konnte, erhob Beschwerde und erreichte auch schliesslich, Gottes Willen geltend zu machen, wonach der Minister, anerkennend, dass kein Dekret das letzte zur Ernennung zum Oberstleutnant vom 26. Juli 1914 annulliert hatte, verfügte, dass der Gehalt noch weiterbezahlt werden sollte.

Ein späterer Kriegsminister erklärte dem Ministerpräsidenten im Zusammenhang mit andern Unregelmässigkeiten, dass es nicht gerecht und einwandfrei wäre, in einem Regiment einen Obersten zu haben, der zugleich ein Kirchenheiliger sei. Dieser Ministerpräsident verfügte, dass der Oberst Anton von Padua nun zum General ernannt und in die Reserve versetzt werden sollte.

Möge Gott seinem Antonius die in seiner 300jährigen Dienstzeit hingeschlachteten Kriegsoffer nicht in Anrechnung bringen und ihn in alle Ewigkeit in der Reserve lassen. Wäre Anton von Padua noch in aktivem Dienst gewesen, wer weiss, ob er nicht auch im letzten Kriege etwas Besonderes geleistet hätte. Unglaublich, aber wahr; eine brasilianische Regierung hat es also noch am Ende des vorigen Jahrhunderts nicht fertig gebracht, diese Heiligenfigur einfach zu streichen, sondern führt den Militärgeneral vielleicht heute noch in der Reserve.

Jeder Abonnent ist eine Stütze
der freigeistigen Bewegung.

Gesinnungsfreunde, werbet!
